

Kapitel 4

Meheba und Nangweshi

Die Flüchtlingslager der Feldforschung

4.1 ANGOLANISCHE FLÜCHTLINGE IN SAMBIA

In Sambia fanden seit seiner Unabhängigkeit Hunderttausende von Flüchtlingen Aufnahme – unter anderem aus fünf seiner Nachbarländer, Angola, Namibia, Simbabwe, Mosambik und Zaire bzw. Kongo/DRC, aber auch aus weiter entfernten Staaten wie Ruanda, Burundi und Somalia (vgl. Chanda 1995a; Daka 1995: 153-157; Hansen 1979a; Holborn 1975: 1287-1311). Lange war die Bereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen, mit der Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegungen in mehreren Nachbarländern verbunden. So skizzierte 1970 der damalige Innenminister bei der Parlamentsdebatte um das Flüchtlingsgesetz (Republic of Zambia 1970a) die sambische Flüchtlingspolitik:

„[I]t is the policy of this Government not to allow refugees to settle in this country permanently. It is, however, the desire of the Government to provide political asylum to refugees on a temporary basis until such time as their own countries are liberated“ (zit.n. Republic of Zambia 1970b: 81-82).

Er bezieht sich dabei unter anderem auf Angola:

„The unbending intransigence of the Portuguese settlers in Angola and Mozambique, backed by South Africa, is another factor that has thrown up a considerable number of refugees who have sought refuge in Zambia. The influx of our brothers and sisters from these countries has imposed enormous strains on our resources. I am, however, pleased to inform the House that up to the moment Zambia has carried out her honourable duty humanely and without complaint.“

Die Flüchtlinge aus den kolonialisierten Ländern werden zwar als Bürde geschildert, doch als eine, die Sambia ohne Klagen auf sich nimmt, um den ‚Brüdern und Schwestern‘ bis zur Befreiung ihrer Länder zu helfen. Die Po-

litik der Aufnahme von Flüchtlingen setzte Sambia auch fort, nachdem alle Nachbarländer unabhängig geworden waren.

In Angola begannen Befreiungsbewegungen im Jahr 1961, gegen die portugiesische Kolonialmacht zu kämpfen. Größere Flüchtlingsströme nach Sambia setzten 1966 ein, als sich die Kämpfe intensivierten und die Befreiungsbewegungen MPLA und UNITA angingen, in den an der sambischen Grenze gelegenen Provinzen Moxico und Cuando-Cubango die Bevölkerung zu organisieren (Hansen 1981: 183f.). Die Nelkenrevolution in Portugal 1974 bedeutete das Ende für die portugiesischen Kolonien, doch die bereits im Unabhängigkeitskampf bestehenden Gegensätze zwischen den Befreiungsbewegungen prägten den Übergang zur Unabhängigkeit Angolas während des Jahres 1975. Noch im gleichen Jahr begann der Bürgerkrieg, der (mit zwei kürzeren friedlicheren Phasen in den 1990er Jahren) bis zum Tod des UNITA-Führers Jonas Savimbi am 22. Februar 2002 andauerte (vgl. Hodges 2004: 6-19). Während des gesamten Bürgerkrieges kamen Flüchtlinge nach Sambia, je nach Kriegsgeschehen in größerer oder kleinerer Zahl – und einzelne Fälle, meist aus Gründen der Familienvereinigung, noch bis in das Jahr 2003 hinein. Im Jahr 2001 liegt Angola nach UNHCR-Angaben mit 470.500 Flüchtlingen an dritter Stelle unter den Herkunftsländern von Flüchtlingen in Afrika (UNHCR 2002a: 1). Die meisten der angolanischen Flüchtlinge, 218.540, befinden sich in Sambia (ebd.: 4).¹

Im Jahr der Feldforschung befanden sich nach Angaben des UNHCR (2004b: 284) 226.800 registrierte Flüchtlinge in Sambia, darunter 158.900 aus Angola. Sambia brachte die Flüchtlinge in insgesamt sechs Lagern und Settlements unter. Neben Meheba und Nangweshi, in denen die Feldforschung durchgeführt wurde, waren dies das *Ukwimi Refugee Settlement* in der *Eastern Province*, das *Mayukwayukwa Refugee Settlement* in der *Western Province* sowie *Kala Refugee Camp* und *Mwange Refugee Camp*, beide in der *Northern Province* und mit Flüchtlingen vorwiegend aus dem Kongo/DRC (ebd.: 283). Eine geringe Zahl registrierter angolanischer Flüchtlinge hielt sich aus persönlichen Gründen, etwa wegen einer Ausbildung oder medizinischer Versorgung, in Lusaka und anderen Städten auf. Während registrierte Flüchtlinge sich nach dem sambischen Flüchtlingsrecht in ausgewiesenen Lagern aufhalten müssen (vgl. Gallagher 2003), hat sich die Mehrzahl der geflohenen Angolaner in Sambia – Schätzungen des UNHCR aus den 1990er Jahren zufolge um die 70 Prozent (vgl. Bakewell 2002b: 47f.) – inoffiziell in Dörfern des Grenzgebietes niedergelassen (vgl. Bakewell 2000a, b; Hansen 1981: 184-189; Hansen 1982).

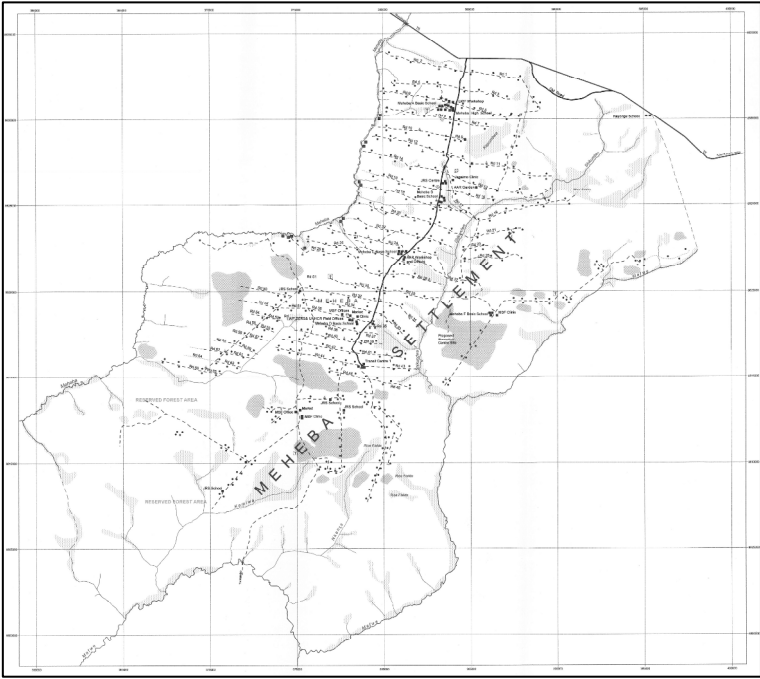
4.2 MEHEBA REFUGEE SETTLEMENT

Das *Meheba Refugee Settlement* ist das zweitälteste Flüchtlingslager Sambias, es besteht seit 1971 (vgl. Holborn 1975: 1306-1308). Bei der Gründung wurden etwa 12.000 Flüchtlinge (mehrheitlich Angolaner, die vor den

Kämpfen zwischen Befreiungsbewegungen und der Kolonialmacht geflohen waren) auf einem knapp 580 Quadratkilometer großen Gelände angesiedelt (vgl. Mwanza 1995: 65). Das Areal aus Brachland, Feldern, Wald und Wohnstätten liegt in Sambias *North Western Province*, etwa 70 Kilometer von der Provinzhauptstadt Solwezi entfernt, in einem ländlichen Gebiet.² Die Flüchtlinge leben zwar für ländliche afrikanische Verhältnisse recht nahe beieinander, dennoch kann die europäische Betrachterin erst auf den zweiten Blick die verstreuten Ansiedlungen kleiner Häuser erkennen, die den sambischen Dörfern außerhalb des Lagers nicht unähnlich sind. Das Lagergebiet wurde bis 2002 sukzessive erweitert und betrug während der Feldforschung über 800 Quadratkilometer. Es ist in 8 Zonen (Zone A bis Zone H) aufgeteilt, diese sind wiederum in 105 durchnummerierte Straßen gegliedert.³ Die Straßen zweigen großenteils grätenartig nach Osten und Westen von der Hauptstraße ab, die vom Lagereingang im Norden bis in die südlichste Zone H führt (s. Abbildung 1). Zwischen ihnen existieren zahlreiche Fußwege und Trampelpfade. Abseits der mit Fahrzeugen befahrbaren Straßen sind gute Ortskenntnisse nötig, um sich in dem großen Gelände zurechtzufinden. Das gilt insbesondere während der Regenzeit und zu Beginn der kalten Jahreszeit, wenn das hohe Gras einen Überblick über das Lager erschwert (s. Abbildung 2).

Während der Feldforschung leben etwa 41.000 Flüchtlinge in Meheba, die meisten von ihnen aus Angola, einige Tausend aus dem Kongo (DRC), Burundi, Ruanda und Somalia (vgl. LWF 2003), weitere aus Uganda und dem Sudan. Manche Bewohner sind noch während der portugiesischen Kolonialherrschaft aus Angola geflohen, die letzten Angolaner kamen noch nach dem Ende des Bürgerkriegs durch das Friedensabkommen im April 2002 nach Meheba. Entsprechend der Entstehungsgeschichte des Lagers konzentrieren sich die Flüchtlinge, die schon lange dort leben, in den nördlichen Zonen A bis C, diejenigen, die später kamen, in den später eingerichteten Zonen bis hin zur jüngsten Zone H im Süden. Große Teile der Flüchtlingsbevölkerung kommen aus ländlichen Gebieten und haben keine enge Bindung zu einer der Bürgerkriegsparteien. Für viele Einwohner war ihre Parteinähe in Angola vor allem davon abhängig gewesen, welche Kriegspartei gerade die Kontrolle über das eigene Siedlungsgebiet hatte. Allerdings wird Parteinähe in Meheba mit ethnischer Zugehörigkeit, Ankunftszeit im Lager und Zone der Wohnstätte in Verbindung gebracht. So werden insbesondere die Ovimbundu, die mehrheitlich in den alten Zonen A bis C leben, mit der UNITA in Verbindung gebracht, Luvale- und Lunda-Flüchtlinge in den neueren Zonen dagegen eher mit der MPLA. Als 1992 in Angola Wahlen durchgeführt wurden, kam es in Meheba auch zu Konflikten zwischen diesen Fraktionen (vgl. Powles 1993: 5). Während der Feldforschung jedoch, ein gutes Jahr nach Ende des Bürgerkrieges, waren Parteigegensätze innerhalb der Bevölkerung wenig relevant.

Abbildung 1: Karte von Meheba



Die Gitternetzlinien repräsentieren Abstände von etwa 5,85 Kilometern.

Abbildung 2: Meheba: Blick vom Termitenhügel



Das Bild zeigt Zone D, eine der relativ dicht besiedelten Gebiete des Lagers Meheba. Im Hintergrund sind Dächer von Häusern der Flüchtlinge zu erkennen.

Insgesamt ist unter den angolanischen Flüchtlingen Luvale die gängigste Sprache, daneben wird unter anderem Umbundu, Chokwe und Lunda gesprochen. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung hat eine portugiesischsprachige Schulbildung. Auch die englischsprachigen sambischen Schulen besuchen bei weitem nicht alle Flüchtlinge. Nach Angaben des UNHCR (2004c: 9, 11) liegt unter den Fünf- bis Siebzehnjährigen in Meheba der Anteil derer, die zur Schule gehen, Ende 2003 bei knapp 41 Prozent, damit besuchen über 10.000 Kinder dieser Altersgruppe nicht die Schule.⁴

Die Flüchtlinge bekommen bei ihrer Ankunft Farmland zugewiesen – im alten Teil von Meheba waren es fünf Hektar, im 1985 gegründeten „neuen“ Teil sind es zweieinhalb Hektar (vgl. Chanda 1995b: 36; Powles 1993: 5). Die Verwaltung erwartet von den Flüchtlingen, dass sie sich nach zwei Jahren selbst ernähren. Bis dahin bekommen sie Essensrationen vom Welternährungsprogramm (WFP); für besonders hilfsbedürftige Flüchtlinge wird die Essensversorgung auch darüber hinaus weitergeführt. Nach Angaben des WFP erhält 2003 knapp die Hälfte der Bewohner Mehebas Essensrationen (vgl. WFP 2003: 7). Sie bestehen aus 450 g Mais, 120 g Hülsenfrüchten, 20 g Öl und 10 g Salz pro Person und Tag, das entspricht etwa 2.154 kcal (vgl. ebd.: 10). In Meheba sind die Bedingungen für den Feldbau, insbesondere verglichen mit den unten geschilderten in Nangweshi, nicht schlecht, wengleich der Boden nach einigen Jahren der Kultivierung zunehmend ausgelaugt und von vornherein sehr sauer ist. In begrenztem Rahmen können die Flüchtlinge darauf mit Wanderfeldbau und dem Einsatz von Kunstdünger reagieren (vgl. Chanda 1995b: 44-47). Sie bauen viel Mais, Maniok und Süßkartoffeln an, aber auch Soja, Bananen, verschiedene Kohlsorten, Tomaten und anderes mehr. Vor allem Mais und Süßkartoffeln werden in großen Mengen an sambische Händler verkauft (vgl. Hansen 1995: 87-89; Mwanagombe 1996). Einkommensmöglichkeiten bieten sich außerdem durch Gelegenheitsarbeit (*piece work*) für die sambische Bevölkerung um das Lager herum sowie durch Arbeit bei einer der Hilfsorganisationen. Diese sehr begehrten Stellen werden durch sogenannte *incentives* honoriert, die zwischen 3.500 Kwacha (70 Eurocent) pro Tag für Ladearbeiter und 150.000 Kwacha (knapp 30 Euro) pro Monat für Lehrerinnen und Lehrer liegen. Mehrere Hilfsorganisationen bieten *income-generating activities* an, etwa die Etablierung handwerklicher Tätigkeiten oder den Aufbau und Betrieb von Maismühlen.

Das Verwaltungszentrum von Meheba liegt in Road 36 in Zone D, etwa in der Mitte des Lagers, eine halbe Autostunde vom Einfahrtstor entfernt. Dort befindet sich ein Büro-Compound (von den Flüchtlingen „the offices“ genannt) mit Büros der *lead agency* LWF, des UNHCR und der im Lager tätigen Regierungsstellen. In unmittelbarer Nähe sind die Büros des Sambischen Roten Kreuzes, des YMCA/UNFPA und – einige Minuten Fußweg entfernt – des MSF-France. Ebenfalls „in thirty-six“ liegen eine der wichtigsten Kliniken des Lagers, der größte Markt, eine von der Regierung verwaltete Grundschule, eine Station der „paramilitary police“, die Lager für

Nahrungsmittel (mit WFP-Büro) und andere Vorräte, ein auch als Festplatz genutzter Fußballplatz und ein Großteil der Mitarbeiterhäuser. Road 36 ist damit für das Personal wie für Flüchtlinge ein bedeutendes Zentrum. Für die Verwaltung ist es innerhalb des Lagers der wichtigste Ort, hat aber an Bedeutung verloren, als UNHCR vor wenigen Jahren sein Hauptbüro in das eine Autostunde entfernte Solwezi verlegte.⁵ Einige NGOs haben ihre Büro- und Wohngebäude entlang der Hauptstraße des Lagers, so der Jesuit Refugee Service (an der Abzweigung zu Road 16) und die japanische Nichtregierungsorganisation AAR (in Höhe von Road 26).

Anders als die Mitarbeiter der NGOs lebt das UNHCR-Personal, das vor Ort für Meheba zuständig ist, nicht innerhalb des Lagers. Das *Field Office* liegt wie erwähnt etwa 70 Kilometer entfernt in Solwezi, wo die Mitarbeiter auch wohnen; das Büro in Meheba ist eine nicht ganz regelmäßig besuchte Außenstelle. Im *Meheba Field Office* sind dauerhaft *Field Officer* und *Protection Officer* tätig, beide *Expatriates*, außerdem einige sambische Mitarbeiter wie der *Senior Field Clerk*, ein Funktechniker, mehrere Fahrer und weiteres Personal. Für die Zeit der Repatriierungsaktion, in die die Feldforschung fällt, kommt speziell dafür eine größere Anzahl weiterer, meist sambischer UNHCR-Mitarbeiter nach Solwezi.

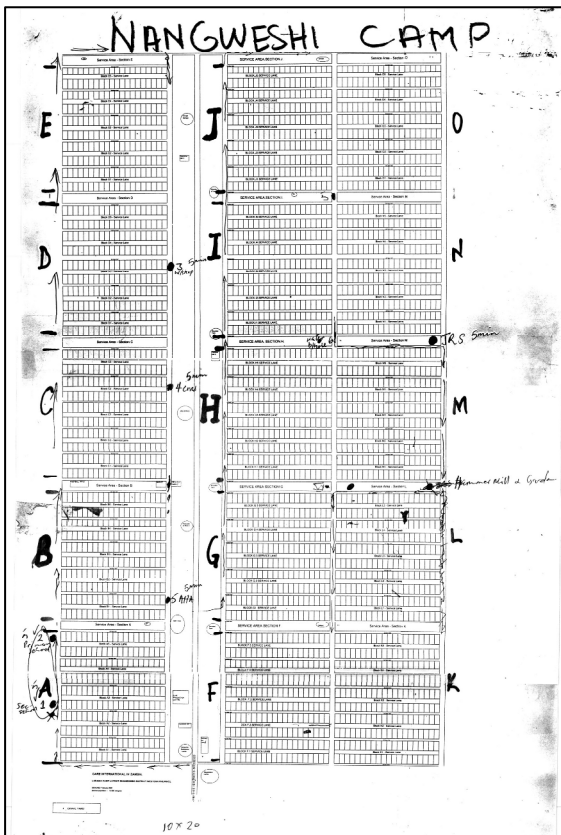
4.3 NANGWESHI REFUGEE CAMP

Das *Nangweshi Refugee Camp* wurde Anfang 2000 für eine große Gruppe von Flüchtlingen gegründet, die aus dem ehemaligen UNITA-Hauptquartier Jamba (Provinz *Cuando-Cubango*) auf der Flucht vor angolanischen Regierungstruppen nach Sambia gekommen waren (vgl. Bakewell 2002a: 13f.). Nangweshi liegt in Sambias *Western Province*, um die 150 Kilometer von der Provinzhauptstadt Mongu entfernt, etwa vier Kilometer westlich des Flusses Sambesi. Selbst im Vergleich zu anderen Flüchtlingslagern ist Nangweshi sehr abgelegen. Nicht nur gilt das Lozi-Königreich, in dem Nangweshi liegt, unter Sambiern als eine der ärmsten, zurückgebliebensten und besonders vernachlässigten Gegenden des Landes. Der Weg von Mongu nach Nangweshi verläuft ab Senanga über eine ungeteerte und in der Regenzeit oft überflutete Straße, zudem muss der Sambesi bei Kalongola mit einer Fähre überquert werden. In der Regenzeit kommt es vor, dass der Transport von Nahrungsmitteln nach Nangweshi über Land unmöglich wird.

Nangweshi ist im Gegensatz zum Settlement Meheba ein klassisches „Camp“, in dem den Familien Grundstücke von 10 mal 20 Metern zugewiesen werden. Auf diesen findet neben Haus, Küche und Latrine allenfalls ein kleiner Garten Platz. Die Grundstücke liegen dicht an dicht in „blocks“ genannten Straßen, fünf ‚Blöcke‘ bilden eine ‚Sektion‘. Das ursprüngliche Lager (von den Flüchtlingen oft *campo velho* genannt) hat 16 Sektionen (A bis P). Die später gegründete, etwa zehn Kilometer entfernte ‚Erweiterung‘ (*campo novo*) hat nochmals 15 bewohnte, allerdings dünner bevölkerte,

‚Sektoren‘ (wie sie im Erweiterungslager anders als im Hauptlager genannt werden). Die Sektionen im Hauptlager sind in Reihen zu je fünf angeordnet, dazwischen befinden sich Geländestreifen, auf denen Gebäude der Hilfsorganisationen stehen (s. Abbildung 3). Die Sektoren im Erweiterungslager liegen an den Seiten einer großen rechteckigen Fläche, auf der sich die meisten allgemein genutzten Gebäude wie Schulen, Krankenstation, Kirchen und NGO-Räume befinden (s. Abbildung 23). Etwa die Hälfte der insgesamt 30 Sektoren ist zur Zeit der Feldforschung nicht bewohnt und wird gerade als Farmland vorbereitet. Vor allem im Hauptlager fällt die im Vergleich zu Meheba wesentlich höhere Bevölkerungsdichte sofort ins Auge (s. Abbildung 4).

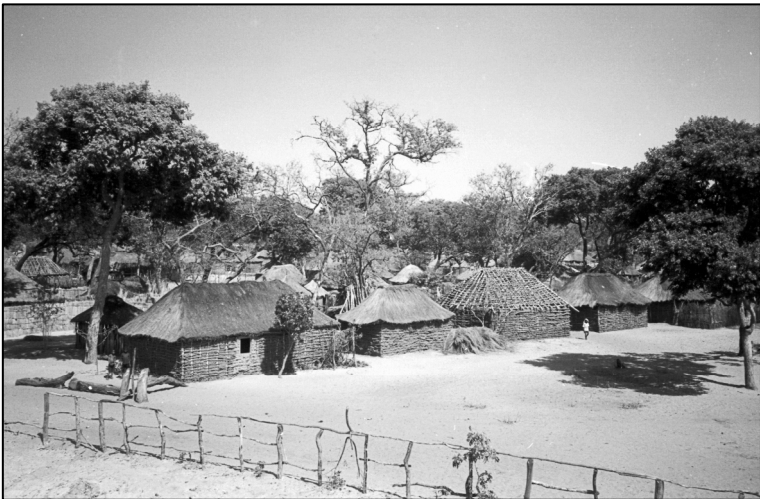
Abbildung 3: Karte des Hauptlagers Nangweshi



Zu erkennen sind die rechteckigen Grundstücke der Flüchtlinge, die Straßen und Sektionen (handschriftlich eingetragen) bilden. Sektion P (zur Zeit der Feldforschung neben Sektion O) bestand noch nicht, als CARE die Karte erstellte.

Ende Juli 2003 leben nach Angaben von CARE 26.982 Flüchtlinge in Nangweshi, davon 17.225 im ‚alten Lager‘ und 9.757 in der Erweiterung.⁶ Bis auf eine Zweipersonenfamilie aus dem Kongo kommen alle Flüchtlinge aus Angola.⁷ Ein großer Teil von ihnen, vor allem im ‚alten Lager‘, kommt aus Jamba und hat dort bereits als Gruppe unter der UNITA-Militärverwaltung gelebt – der Einfluss der UNITA im Lager war von Anfang an sehr groß (vgl. Bakewell 2002a: 13-15), wenngleich er nach Aussagen von Organisationspersonal nach dem Tod Savimbis im Februar 2002 zurückging. Die im Erweiterungslager angesiedelten Flüchtlinge kommen ebenfalls aus UNITA-Gebiet, aber nicht aus dem ehemaligen Hauptquartier, sondern ländlichen Gebieten mit wenig Infrastruktur.

Abbildung 4: Nangweshi: Blick vom Wassertank auf *Secção I*



Die meisten Flüchtlinge in Nangweshi sind Ovimbundu, entsprechend ist Umbundu eine wichtige Umgangssprache. Wohl als Folge der UNITA-Schulpolitik kann ein Großteil der Bevölkerung Portugiesisch, das auch mit den kleinen Kindern gesprochen wird. Der Anteil der Schulkinder an den Kindern beträgt infolge einer UNHCR-Mitarbeiterin 96 Prozent, was nicht nur für afrikanische Verhältnisse ein beachtlicher Wert ist. Laut UNHCR (2004c: 9, 11) gibt es Ende des Jahres 2003 gar keine Kinder in Nangweshi, die nicht in die Schule gehen.

In Nangweshi ist das Land knapp, zudem sandig und nicht sehr fruchtbar. Das vom Sambesi ins Lager gepumpte Wasser reicht schon für die kleinen Hausgärten nicht aus. Die Flüchtlinge erhalten daher alle Essensrationen vom WFP, die eine NGO zweimal im Monat am zentralen *Distribution Centre* ausgibt. Eine volle Ration entspricht der in Meheba, beinhaltet aber statt der 450 g Mais 400 g Maismehl, das in einem kanadisch finanzierten Projekt für *on-site fortification of maize* mit zusätzlichen Nährstoffen ange-

reichert wird (vgl. WFP 2003: 10). Dazu erhält jede Person 250 g Seife pro Monat. Da diese Diät, so die Flüchtlinge, den Körper nicht stark macht und Verdauungsprobleme verursacht, ist ihnen besonders wichtig, andere Beilagen (*relish*) als die vom WFP ausgegebenen Erbsen hinzuzukaufen oder einzutauschen, nachdem Eigenanbau nur sehr eingeschränkt möglich ist. Einkommensmöglichkeiten bieten sich vor allem durch *piece work* für sambische Nachbarn (s.a. Bakewell 2002a: 16) sowie durch Arbeit bei einer Hilfsorganisation. Auch hier sind diese Stellen sehr begehrt, und die Art der Rekrutierung Gegenstand der Kritik von Flüchtlingen, die zum Beispiel ihre Sektion systematisch benachteiligt sehen. In Nangweshi beginnt das *incentive* bei 2000 Kwacha (40 Eurocent) pro Tag für Ladearbeiten und geht, wie in Meheba, bis 150.000 Kwacha pro Monat für Lehrerinnen und Lehrer. NGOs bieten *income-generating activities* an, aufgrund des hohen Anteils an gliedmaßenamputierten Flüchtlingen (durch Minen und Verletzungen als Kämpfer im Bürgerkrieg) auch gezielt für Körperbehinderte.

Die meisten der in Nangweshi tätigen Organisationen haben Wohnhäuser und Verwaltungsbüros im 4 Kilometer vom Lager entfernten, am Sambesi gelegenen Ort Nangweshi.⁸ Im Lager selbst haben UNHCR, der Regierungsvertreter und einige NGOs ständige Büros, die übrigen Organisationen haben Gebäude, in denen ein Teil der Projektarbeit mit den Flüchtlingen stattfindet. Die *paramilitary police* ist am Lagereingang untergebracht, in einem Rund von Hütten, die aus Gras und blauen UN-Planen bestehen. Zu den UNHCR-Büros gehört ein einseitig offener, überdachter Versammlungsraum in Flechtmattenbauweise, in dem unter anderem die Besprechungen und Schulungen mit den gewählten Flüchtlingsvertretern stattfinden. Diese Veranstaltungen sowie die Einzelbesuche von Mitarbeitern anderer Organisationen und von Flüchtlingen, die Anliegen an UNHCR haben, machen die UNHCR-Büros zu einer Art Zentrum der Verwaltung, jedoch nicht in dem Maß, in dem Road 36 in Meheba zentral ist. Büros und andere wichtige Orte – wie Markt und Fußballfeld – sind in Nangweshi zerstreuter, durch die viel kürzeren Wege aber untereinander gut erreichbar.

Das UNHCR *Field Office* in Nangweshi ist eng mit dem *Sub-Office*, der nächsthöheren Ebene, in der Provinzhauptstadt Mongu verbunden. Der *Field Officer* zur Zeit der Feldforschung, ein *Expatriate*, hat dort ein Haus und eine kleinere Unterkunft in Nangweshi, er ist aber über größere Zeiträume im Lager präsent als sein Kollege in Meheba. In Nangweshi angesiedelt und einen Großteil der Zeit im Büro anwesend ist der sambische *Field Assistant*, außerdem arbeiten dort hauptamtlich ein Funktechniker, ein Sachbearbeiter und ein Fahrer. Die Abteilung für *Protection* ist nicht, wie in Meheba, im *Field Office*, sondern in Mongu im *Sub-Office* angesiedelt.

Beide untersuchten Lager sind, gemessen an der in Afrika und weltweit bestehenden Bandbreite von Flüchtlingslagern, nicht ungewöhnlich. Dies gilt auch in Anbetracht der Unterschiede zwischen ihnen, etwa in der Dauer des Bestehens, der Größe, der Anzahl der dort lebenden Flüchtlinge, der Frage, ob Farmland vorhanden ist oder nicht und des politischen Hinter-

grundes ihrer Bewohner. Auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zu Flüchtlingslagern in anderen Ländern wird im Verlauf der Arbeit mehrmals hingewiesen. Ein Aspekt, in dem die untersuchten Lager möglicherweise weniger durchschnittlich sind, ist der der Gewalt. Meheba wie Nangweshi sind zur Zeit der Feldforschung weitgehend friedliche Orte, in denen die Gewaltkriminalität keinesfalls höher ist als in der Umgebung der Lager, politische Gewalt unter den angolanischen Bewohnern praktisch nicht vorkommt und Aufstände oder Tumulte durch Flüchtlinge selten sind. Meheba und Nangweshi boten nicht nur für mich als Forscherin eine überdurchschnittliche Sicherheit, auch die dort lebenden Flüchtlinge waren deutlich weniger Gefahren physischer Gewalt ausgesetzt als in vielen anderen Lagern in Afrika und weltweit (vgl. Crisp 2000; Lischer 2001, 2005; Mtango 1989).

Anmerkungen zu Kapitel 4:

- 1 Der Stand dieser Angaben ist Januar 2002. Die Anzahl stieg in den Folgemonaten schnell weiter an, im März zählte UNHCR (2002a: 5) bereits 237.238 angolanische Flüchtlinge in Sambia.
- 2 Nicht nur für Europäer, auch für städtische Sambier ist das Gebiet abgelegen. Ein NGO-Mitarbeiter schildert im Gespräch lachend sein Entsetzen beim Blick aus dem Autofenster, als er in stundenlanger Fahrt von Lusaka nach Meheba zu seinem neuen Arbeitsplatz kam: „It was just bush, bush, bush, bush!“
- 3 In den neueren Bereichen des Lagers (u.a. in Zone H) heißen diese Einheiten nicht Straßen, sondern ‚Dörfer‘. Die Einteilung in acht Zonen löste eine ältere ab, die Meheba in „Old Meheba“ und „New Meheba“ unterteilte (vgl. Powles 1993: 5). Diese alte Struktur spielte in den Äußerungen von Personal und Flüchtlingen während der Feldforschung nur noch selten eine Rolle.
- 4 Wegen der organisierten und spontanen Repatriierung nach Angola betrug die offizielle Bevölkerungszahl in Meheba Ende des Jahres 2003 nur noch 29.734 (UNHCR 2004c: 11), also deutlich weniger als zu Beginn der Feldforschung.
- 5 Das UNHCR-Büro wurde offensichtlich aus Sicherheitsgründen aus Meheba heraus verlegt. Dies geschah, ebenso wie in anderen Lagern weltweit, wohl in Zusammenhang mit den Ereignissen vom September 2000 in Atambua, West-Timor, wo drei UNHCR-Mitarbeiter in ihrem Büro ermordet worden waren (mündl. Auskünfte zweier UNHCR-Mitarbeiter in Genf – in Sambia selbst begründeten UNHCR- und NGO-Mitarbeiter die Verlegung unterschiedlich).
- 6 Angaben durch CARE am schwarzen Brett der Büros in Nangweshi für den Stichtag 31.07.03.
- 7 Offensichtlich kommt eine Anzahl „angolanischer“ Flüchtlinge in Nangweshi ursprünglich aus Kongo/Zaire, hat sich aber schon vor langen Jahren der UNITA in Angola angeschlossen und ist mit dieser Gruppe von dort geflohen. Zu den Verbindungen der UNITA nach Kongo/Zaire vgl. Guerra 2002.
- 8 Durch die Präsenz der Flüchtlinge und Hilfsorganisationen wuchs der ehemals kleine Weiler zu einer Ortschaft mit regem Wirtschaftsleben. NGO-Mitarbeiter bezeichneten die Hauptstraße mit ihren kleinen Läden und Lokalen scherzhaft auch „Manda Hill“, nach dem damals modernsten Einkaufszentrum Lusakas.